Würdenträgern zu Weihnachten und Neujahr Auszeichnungen zu verleihen — zu Neujahr erhalten als Anerkennung für seine langjährigen und ersprießlichen militairischen und diplomatischen Verdienste, aber nicht für gar nicht stattgehabte geheime Verhandlungen, und jede Andeutung, daß die Ordensverleihung mit diesen erfundenen Verhandlungen in Verbindung stände, ist ein voller Widerspruch zu den Thatsachen.

* Der neueste „Reichs- und Staats-Anzeiger" reproducirt die von uns mitgetheilte Erklärung der Redaction des Gothaischen Hofkalenders und bemerkt zu derselben:

„Es geht hieraus die bedauerliche Thatsache hervor, daß für ein in Gotha, also im deutschen Reich erscheinendes Unternehmen die amtliche Auffassung der eigenen Regierung nicht schwerer wiegt als Mittheilungen von jeder anderen Seite. Dazu kommt noch im vorliegenden Falle, daß derartige amtliche Mittheilungen der bulgarischen Regierung nur insoweit Bedeutung haben, als sie von der Oberherrlichen Macht, dem Sultan, sanctionirt sind. Bulgarien ist kein souverainer Staat und kann deshalb ebenso wie Egypten und früher noch verschiedene andere Staaten diplomatisch nur von der Pforte vertreten werden.

Wenn der „Gothaische Hofkalender" in dieser Beziehung auf Genauigkeit kein Gewicht legt, so kann er allerdings auf die Bezeichnung als amtliche Quelle keinen Anspruch machen."

Wir verweisen im Uebrigen auf den Leitartikel.

* Aus Braunschweig, 7. Januar, wird gemeldet: „Gestern ist in Wolfenbüttel im 74. Lebensjahre der Rechtsanwalt Dr. jur. Dedekind an einem Nervenschlage gestorben. Dieser leidenschaftliche Verfechter des Welfenthums war von einer tiefen Preußenfeindschaft beseelt. Die derselben entsprossenen Handlungen trugen ihm mehrfach Freiheitsstrafen ein, die ihn für die Welfensache nur noch mehr entflammten. Im October des Jahres 1886 wurde D. in seiner Villa zu Wolfenbüttel unter der Beschuldigung, einer Verschwörung nahe zu stehen, plötzlich in Haft genommen. Nach neuntägiger Gefangenschaft erfolgte seine Freilassung und auch die Untersuchung gegen ihn ging zu Ende, ohne daß irgend ein Beweis von einem verbrecherischen Unternehmen zu Tage gekommen wäre. Dedekind schickte darauf eine Anzahl von Flugblättern, sog. „Mittheilungen", in die Welt, in denen er seinen Ansichten unverblümt Ausdruck gab. Eines derselben, die „Vierte Mittheilung", führte zu einer Majestätsbeleidigungsanklage gegen ihn und gegen den Drucker Rehkub, welche am 18. d. M. vor der Strafkammer I. des hiesigen Landgerichts zur Hauptverhandlung gelangen sollte. Der Tod, welcher den R. vor Kurzem ebenfalls fortgerufen, hat nun dieser Strafsache ein Ende gemacht."

* * *

* Gleich den Deutschen im Banat, die man in ganz Ungarn allgemein „Schwaben" nennt, haben sich auch die Deutschen im Bacs-Bodrogher Comitate, der sogenannten Batschka, recht gut entwickelt und weit über die Gebiete ausgedehnt, die sie nach ihrer Einwanderung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts inne hatten. Bis zum Jahre 1800 mochten zwischen der unteren Theiß und Donau südlich der Linie Mohacs-Zenta ungefähr 25,000 Colonisten aus Württemberg, Baden, dem Elsaß und der Pfalz in wüsten Landstrichen angesiedelt sein. Im Jahre 1835 war ihre Zahl nach einem ungarischen Statistiker bereits auf 92,000 angewachsen, nicht durch äußere Zuwanderung, sondern ausschließlich durch Geburtenüberschuß. Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1880 wurden ungefähr 170,000 Deutsche in der Batschka ermittelt, eine Zahl, die hinter der Wirklichkeit noch zurückbleibt, denn sehr viele Deutsche wurden damals aus Versehen oder auch bewußt den Magyaren zugezählt. Jedenfalls darf man heute eine deutsche Bevölkerung von 200,000 Köpfen für die Batschka annehmen. Erfreulich ist die Thatsache, daß diese Deutschen sich auch jetzt noch stark vermehren und sowohl den 210,000 Slawen (Kroaten, Serben und Slowaken), als auch den 230,000 Magyaren des Comitates bald die Waage halten werden. Von den 128 Ortschaften der Batschka sind jetzt nicht weniger als 40 ganz oder nahezu deutsch, und in weiteren 31 Gemeinden bildet das deutsche Element ein Zehntel bis die Hälfte der Bevölkerung. Die wichtigsten rein deutschen Ortschaften sind: Apatin mit 12,000 Einwohnern, Stanisics mit 7000 Einwohnern, Baslut mit 5000, Szt. Ivan mit 4500, Filipova mit 3000, Kernyaja mit 4000, Deutsch-Palanka mit 4500, Cservenka mit 7000, Torsa mit 3000, Neu-Verbaß mit 5000, Gakowa mit 2500, Gara mit 4000, Kunbaja mit 2500, Csabely mit 3000, Kolluth mit 2500, Hodsag mit 4000 und Parabutty mit 4200 Einwohnern. Ein Theil der Batschkaer Deutschen gehört dem evangelischen Glaubensbekenntniß an, etwa 35,000 mögen Lutheraner, etwa 10,000 Reformirte sein; 150,000 sind aber Katholiken. Gerade die letzteren haben nur schwaches deutsches Bewußtsein, weil ihr Klerus zur Magyarisirung hinneigt. Im Jahre 1879 gab es in der Batschka noch 70 rein deutsche und 72 deutsch-magyarische Schulen; leider ist nur schwer zu ermitteln, wie es heute mit dem deutschen Unterrichte aussieht. Jedenfalls wird die Zahl der reindeutschen Schulen bedeutend gesunken und die Zahl der magyarisch-deutschen Schulen beträchtlich gestiegen sein. Trotzdem wird es mit der Magyarisirung der Batschkaer Deutschen noch gute Wege haben. Das wenige Magyarisch, das die deutschen Kinder in der Schule lernen, wird in der Regel sehr bald wieder vergessen; die Familiensprache ist und bleibt ausschließlich deutsch. Und im Heere hören die jungen Burschen ebenfalls fast nur deutsch. Nur dann, wenn es den magyarischen Machthabern gelänge, alle deutschen Schulen zu unterdrücken, die einzige deutsche Zeitung, die in Neusatz erscheint, zu beseitigen, die Aufstellung deutscher Bibliotheken zu verhindern und den deutschen Gottesdienst durch magyarischen Kirchengesang und magyarische Predigt zu verdrängen, möchte das jetzt noch lebensfrische und entwickelungsfähige Deutschthum in der Batschka gerade so geknickt werden, wie einstmals das deutsche Element im nördlichen Ungarn!

* Die neueste Wendung im Falle Wilson regt die Oeffentlichkeit in Paris nicht übermäßig auf — ein Beweis, daß die Pariser dieser ganzen Schwindelgeschichten satt sind. So lange die Enthüllungen und Vorgänge sich dramatisch steigerten, brachte man ihnen das größte Interesse entgegen, das aber sofort nachließ, als die Geschichte im Rücktritt Grevy's ihren Gipfelpunct erreicht hatte. Jetzt sind es nur noch einige persönliche Feinde Wilson's, die den neuen Proceß zu einer Haupt- und Staatsaction aufbauschen möchten, während man ihn sonst nicht viel anders betrachtet, wie einen gewöhnlichen Betrugsfall. Bezeichnend ist es aber, daß Wilson jetzt auch von keiner einzigen Seite in Schutz genommen wird. Nach Grevy's Haus ist jetzt recht leer. Grevy selbst soll sich mit großer Ruhe in das Geschehene und Unvermeidliche finden, den Tagesereignissen aber andauernd mit großer Aufmerksamkeit und vielleicht nicht ohne die geheime, etwas boshafte Hoffnung folgen, daß auch sein Amtsnachfolger im Elysée in kurzer Zeit recht schwere Zeiten durchmachen wird. Es wäre das nicht sehr edelmüthig, aber es liegt einmal in der menschlichen Natur, daß der einstmalige Besitzer einer noch dazu unfreiwillig aufgegebenen Stellung seinem Nachfolger nicht immer rein christliche Gefühle entgegenzubringen pflegt. Wie verlautet, trifft Herr Carnot übrigens schon Vorkehrungen, um den ihm zur Verfügung gestellten 300,000 Francs Reisegeldern eine entsprechende Verwendung zu geben und mehrere Theile Frankreichs zu besuchen. Bekanntlich wurde Herrn Grevy unablässig der sehr berechtigte Vorwurf gemacht, daß er die Reisegelder einfach in die Tasche stecke, als einzige Reise aber jährlich die Fahrt nach Mont-sous-Vaudrey unternehme, zu der ihm überdies noch die Bahnverwaltung kostenfreie Fahrt gewährte.

* Der erste Act des französischen Marineministers Admiral Krantz ist die Indienststellung zweier Panzerschiffe zur Beschleunigung der Bildung des Canalgeschwaders.

* In Bezug auf eine der „Frankfurter Zeitung" entnommene Notiz über geheime Soldatenwerbungen Hollands erhalten wir von authentischer Seite folgende Zuschrift:

„Die Darstellung der „Frankfurter Zeitung" über die Werbung von Deutschen für die niederländisch-indische Armee ist nicht den Thatsachen entsprechend. Thatsache ist, daß die niederländische Regierung beschlossen ist, nur Niederländer zum Dienst zu bekommen. Aus diesem Grunde hat die Regierung in allen größeren Garnisonorten Hollands und auch in Mastricht die Commandanten angewiesen, Freiwillige anzunehmen. Dieser Entschluß der Regierung ist durch alle Bürgermeisterämter den Gemeinden bekannt gemacht worden. Deutsche Deserteure werden nicht angenommen, da alle Papiere genau geprüft werden müssen und der Recrut seiner Dienstpflicht genügt haben muß. Uebrigens liefert man in Holland Deserteurs auf Reclamation an Deutschland aus." Dieses zur Steuer der Wahrheit, denn es ist für Jemand, der die Verhältnisse kennt und die Verordnungen liest, sehr traurig, wenn durch die größten Entstellungen in den Blättern das Publicum oft gerade das Gegentheil der Wahrheit zu lesen bekommt."

* Zu den vaticanisch-italienischen Beziehungen schreibt die „Kölnische Zeitung":

Italien will nicht an einen Umschlag der päpstlichen Politik dem Königreich gegenüber glauben. Man erinnert sich, daß das gesammte System Leo's XIII. aus Kundgebungen sich zusammensetzte, die für Uneingeweihte, jede einzeln betrachtet, unlösbare Widersprüche zu enthalten schienen, die aber, wie sich später auswies, im Ganzen stets als wohlgeformte Bausteine sich aneinanderfügten. Man sucht daher auch jetzt den Keim der gegenseitigen Kampfeserscheinungen in dem immer noch fruchtbaren Boden der Friedensstimmung; man glaubt, daß derselbe nur von einem kurzen Gewitterschauer durchweicht ist und bald desto schönere Früchte tragen werde. Thatsache ist, daß die italienische Regierung durch die Absetzung des versöhnungssüchtigen Bürgermeisters von Rom betont hat, daß die Zeit zur Anknüpfung amtlicher Beziehungen mit dem Vatican noch nicht gekommen ist und daß der Papst darauf in seiner Rede an die italienischen Pilger eine nicht mißzuverstehende Antwort gegeben hat. Wir glaubten damals nicht fehlzugehen, als wir diese Kundgebungen aus der Verstimmung über das Scheitern etwaiger Versöhnungsvorschläge erklärten, und ein Federkrieg, den augenblicklich die beiden bestunterrichteten Blätter der beiden Parteien, die „Riforma" und der „Osservatore Romano", miteinander führen, scheint diese Ansicht zu bestätigen. „Riforma" behauptet in der That, daß derartige Vorschläge vom Vatican gemacht, von der Regierung aber als unannehmbar zurückgewiesen worden seien; der „Osservatore" dagegen meint, die ersten Schritte müßten von der italienischen Regierung ausgegangen sein, denn diese habe angesichts der Huldigungen Italiens und der ganzen Welt das größte Interesse an der Aussöhnung; die „Riforma" möge ihre Auslagen beweisen, fährt das päpstliche Blatt fort, dann werde es die thatsächlichen Vorgänge aufdecken. Wenn auch die hier in Aussicht gestellte Klärung der Sache selbst nur förderlich sein könnte, so scheint die Sprache doch wenig darnach angethan, die Annäherung zwischen alten Gegnern anzubahnen; trotzdem will man andererseits ein allerdings höchst seltsames Kennzeichen dafür aufgespürt haben, daß der Papst, der einzige Souverän, den die Lösung der römischen Frage nicht befriedigt, keineswegs beabsichtige, in die Kampfesstimmung seines Vorgängers zurückzufallen. Die Pilger, welche dem Empfange beim Papste beiwohnten, sollen ihren Augen nicht getraut haben, als sie später in den Zeitungen die päpstliche Ansprache lasen; da waren die kräftigen Zornesworte gegen die italienische Regierung, die sie vernommen zu haben glaubten, zu einem sanften Schmerze abgetönt über die in gewissen Kreisen verbreitete irrige Ansicht, daß das Papstthum und sein Träger Feinde Italiens seien, und die Anspielung auf die Absetzung Torlonia's war gar nicht wiederzufinden. „Fanfulla" meint, der zum Druck bestimmte Text sei nachher vom Papste in abschwächender Weise redigirt worden. Sollten die italienischen Pilger sich nicht etwa verhört haben?

* General Hermann Kanzler, ein geborener Badenser, ehemaliger Obercommandant der päpstlichen Truppen bei Mentana, ist in Rom gestorben. Es muß den italienischen Blättern schwer fallen, über den Verstorbenen nach dem Grundsatze: De mortuis nil nisi bene zu berichten, da sich dem General in der That wenig Gutes nachsagen läßt. So berichtet das Organ Crispi's, die „Riforma", von dem nunmehr Hingeschiedenen eine Reihe von Zügen, die mit christlicher Liebe wenig gemein haben, wohl aber an einen Zustand der Barbarei erinnern. Es durfte im Jahre 1867, ehe und nachdem die Chassepots bei Mentana Wunder gewirkt hatten, in Rom von einem militairischen Terrorismus die Rede sein. Päpstliche Zuaven und Gendarmen schossen damals ohne jeden Grund auf kleine Gruppen harmloser Bürger. So wurden, woran die „Riforma" heute erinnert, im Jahre 1867 in der Nähe des Hospitals Santo Spirito 5 Personen getödtet und 3 verwundet, weil sie an der Thür einer Osteria in einer Gruppe gestanden hatten. Unter den Opfern befand sich ein Greis von 72 Jahren und ein Kind im Alter von drei Jahren. Derartige Vorgänge kamen häufiger zu der Zeit vor, als Kanzler päpstlicher Prominister des Kriegs war. Ein Mitarbeiter der „National-Zeitung", der gerade in jener Zeit länger in Rom verweilte, erinnert sich, wie damals ein Alp auf der Stadt zu lasten schien, so daß man sich scheute, in vorgerückter Abendstunde die Hauptstraße, den Corso, zu passiren, um nicht von den an den Ecken der in den Corso einmündenden Straßen aufgestellten päpstlichen Sbirren belästigt zu werden. So gemahnt auch der Tod des Generals Kanzler, welche Fortschritte Italien und seine Hauptstadt seit jener traurigen Zeit gemacht hat. Wie naiv müssen alle Diejenigen erscheinen, welche wähnen, daß Rom jemals wieder aufhören könnte, Hauptstadt des geeinten Königreichs Italien zu sein! Das Papstjubiläum hat gezeigt, daß Leo XIII. als Oberhaupt der katholischen Kirche völlig frei ist, der Tod Kanzler's erinnert von Neuem daran, welche Geißel die weltliche Herrschaft des Papstes bedeutete.

* Einer Depesche aus Lima zufolge erließ die peruanische Regierung eine Verordnung, laut welcher im Zollamte, wie in den Staatscassen nur Zahlungen in klingender Münze angenommen werden sollen.

Sachsen.

† Dresden, 9. Januar. Se. Majestät der König hat genehmigt, daß der Güterverwalter bei der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung Karl Friedrich Francke in Görlitz den ihm von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen verliehenen königlich preußischen Kronenorden 4. Classe annehme und trage. — Se. Majestät der König hat dem königlichen Kutscher Gotthelf Karisch das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

† Dresden, 9. Januar. Wie wir vernehmen, soll am 11. Februar im königl. Hoftheater zu Dresden-Neustadt ein Subscriptionsball stattfinden; bekanntlich gehört diese glänzende Abendunterhaltung für die interessirten Kreise unseres Publicums zu den erfreulichsten Erscheinungen des Winters.

B. Pirna, 9. Januar. Das bereits erwähnte goldene Jubiläum unserer städtischen Sparcasse wurde durch eine Festsitzung der Sparcassen-Deputation begangen, bei welcher Bürgermeister Oehlschlägel betreffs der gesellschaftlichen Resultate in dem verflossenen halben Jahrhundert das Wissenswertheste mittheilte. Es ist aus Anlaß des Jubiläums eine besondere Denkschrift bearbeitet, bezüglich deren noch weitere Publication erfolgt. — Thauwetter auf der ganzen Linie. Die hier in Benutzung gewesenen zwei Elbübergänge mußten bereits heute früh wieder eingestellt werden, wie ein Gleiches auch hinsichtlich der anderen Uebergänge angeordnet wurde. Die Flüsse und Bäche erhalten in Folge der Schneeschmelze von allen Seiten bedeutenden Wasserzuwachs, so daß ein starkes Anschwellen zu erwarten steht. Rasend steigt namentlich der Gottleubabach, wie eine soeben einlaufende Meldung besagt. Die betreffenden Anwohner 2c. werden daher zur Vorsicht ermahnt. Die Wetterpropheten hatten dem strammen Winter-Regiment eine längere Dauer zugesagt; ihre Wissenschaft zeigte aber wieder ein Loch, wie das schon so oft der Fall gewesen ist.

⊙ Zittau, 9. Januar. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wurde der Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Buddeberg (deutschfr.) wegen Beleidigung des Referendars Beckert hier mit 30 ℳ Geldstrafe bestraft. Buddeberg hatte eine öffentliche Sitzung des Stadtverordnetencollegiums dazu benutzt, um gegen diesen Herrn, einen seiner politischen Gegner, Aeußerungen zu thun, die auf die angegebene Weise gesühnt werden sollen.

Grimma, 9. Januar. Auch hiesige Gegend ist durch einen Heirathsschwindler unsicher gemacht worden. Vor einigen Tagen kam ein fremder Mann zu einer in Neunitz wohnhaften Frau und gab an, sich wieder verheirathen zu wollen. Seine Frau sei ihm gestorben und besitze er in Colditz eine Schankwirthschaft. Wie er nun gehört, sei hier am Orte ein Mädchen, welches nicht abgeneigt sei, zu heirathen, und bitte er daher die Frau, dem Mädchen die Sache vorzutragen. Er werde sich im Falle einer erfolgreichen Vermittlung erkenntlich zeigen und ihr 100 ℳ und eine fette Gans schenken. Die Frau ging auch zu dem betreffenden Mädchen, allein dasselbe war verständig genug, auf den unbekannten Heirathscandidaten zu verzichten. Von Neunitz wandte sich nun der Verschmähte nach Bröhsen, trat hier abermals als Freiersmann auf und diesmal mit mehr Erfolg. Die Familie, welche er heimsuchte, gewährte ihm gastliche Aufnahme und behielt ihn auch im Nachtquartier. Am andern Morgen verschwand er aus Bröhsen und stellte sich wieder in Neunitz bei der Frau, mit der er bereits unterhandelt hatte, ein und brachte ihr die Nachricht, daß er glücklicher Bräutigam geworden sei. Sie habe ihre 100 ℳ verdient und solle sogar zwei fette Gänse bekommen. Er habe jedoch seine ganze Baarschaft ausgegeben, da er seiner Braut 75 ℳ geschenkt habe, desgleichen 50 ℳ deren Eltern und 25 ℳ einem Kinde. Ob sie ihm nicht einstweilen 20 ℳ leihen wolle. Glücklicherweise hatte die Frau nicht diese Summe im Besitze, sonst würde sie nicht abgestanden haben, ihm das verlangte Geld zu geben. Der Schwindler entfernte sich schließlich mit der Erklärung, sich Geld bei einem ihm bekannten Manne zu holen. (Nachr. f. Gr.)

Zwickau, 8. Januar. Gestern Mittag brach in der Scheune des Gutsbesitzers Adolf Richard Hößig in Lichtenau Feuer aus und brannte dieselbe, sowie das Wirthschafts- und Schuppengebäude in kurzer Zeit vollständig nieder. In Folge des starken Windes, wodurch das Feuer nur noch mehr angefacht wurde, konnte nichts gerettet werden. 6 Stück Rinder, 3 Schweine, sowie sämmtliches Mobiliar mit den Ernte- und Futtervorräthen wurden ein Raub der Flammen. Versichert hatte Hößig nichts. Derselbe war während des Ausbruchs des Feuers mit seinem Geschirr in Schneeberg. Die Ehefrau Hößig's befand sich mit 3 Kindern im Alter von 5, 3½ und 2 Jahren zur Zeit des Brandes allein im Hause. Den Brand soll die fünfjährige Tochter verursacht haben. Dieselbe hatte schon vorher mit Streichhölzchen in der Wohnstube gespielt und trotzdem, daß die Mutter die Streichhölzchen weggenommen, hat das Kind, nachdem es die Stube verlassen und sich in den Hof und die Scheune begeben hatte, daselbst mit dergleichen Hölzchen weitergespielt.

* Zwickau, 9. Januar. Die Privatbauthätigkeit in hiesiger Stadt war im vergangenen Jahre eine sehr rege; es wurden vom Stadtbauamt 287 Baugenehmigungen zu 318 verschiedenen Bauten, darunter zu 35 neuen Wohngebäuden, ertheilt. — Der hiesige Gabelsberger Stenographenverein feierte gestern Abend das Fest seines 30jährigen Bestehens durch ein solennes Festmahl, und wurde hierbei dem um die Förderung der Stenographie hochverdienten und auch dem hiesigen Verein nahestehenden Präsident des sächsischen Stenographenbundes, Herrn Geh. Regierungs-Rath Fischer in Gera, die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Chemnitz, 9. Januar. Heute, Montag, früh 8 Uhr wurde die hiesige ständige Feuerwache davon benachrichtigt, daß im nahen Altchemnitz ein in der Nähe der Kirche befindliches Bauerngut brenne und letztere dadurch stark gefährdet sei. Es ging sofort die Landspritze mit 6 Mann der Berufsfeuerwehr nach Altchemnitz ab und um 9 Uhr folgten ihnen auf besonderes Ersuchen noch eine Spritze und eine Anzahl freiwilliger Feuerwehrleute. Das Feuer wurde kurz nach 7 Uhr in dem Reißigschuppen eines Seitengebäudes des Arnold'schen Gutes bemerkt, es griff trotz des herrschenden Regenwetters so schnell um sich, daß mit dem ursprünglich erfaßten Object binnen einer Stunde auch die übrigen 3 Gebäude des Gutes ein Raub der Flammen waren. Ein Theil des Mobiliars wurde gerettet, doch sollen gerade die werthvolleren Einrichtungsgegenstände verbrannt sein, ebenso sind alle Erntevorräthe vernichtet. Von dem Viehbestand fand glücklicherweise nur ein Schwein und verschiedenes Geflügel seinen Tod in den Flammen. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Der Besitzer des Gutes soll gerade mit seiner Familie beim Morgenkaffee gesessen haben, als ihm von dem bei ihm im Dienst stehenden Milchmädchen, welches eben zur Stadt fahren wollte, die Schreckensbotschaft, daß es im Nebengebäude brenne, überbracht wurde. Die Gefahr, in welcher sich die Kirche schon in Folge ihrer Nähe zum Brandobject befand, wurde noch erhöht durch die Richtung des heute Morgen herrschenden Windes. Was man befürchtete, trat denn auch leider ein. Schon um 8 Uhr bemerkte man, daß Flammen an dem oberen Theil des Thurmes züngelten. Die zur Hilfe geeilten Spritzenwerke hatten nicht die Strahlkraft, bis zur Thurmhöhe zu reichen, die Mannschaften der Chemnitzer Berufsfeuerwehr versuchten, im Innern dem Feuer beizukommen, sie mußten aber wegen des intensiven Rauches wieder zurückgehen. So brannte der Thurm weiter von oben nach unten, das Feuer erfaßte sodann auch den Dachstuhl der Kirche und nicht lange währte es, so war das ganze Gotteshaus mit Orgel, Altar und Kanzel ein Raub der Flammen. Die Glocken, welche eben erst die Bewohnerschaft zur Hilfe herbeigerufen, hatten sich gleichsam selbst zu Grabe geläutet. Um ¾9 Uhr blieb die Thurmuhr für immer stehen und 5 Minuten nach 9 Uhr stürzte die Thurmhaube auf den sonst so stillen Friedhof herab. Die Kirche war vor 2 Jahren erst neu vorgerichtet und in ihrem Innern mit Oelfarbe gestrichen; einen um so traurigeren Anblick boten nun in dem Gotteshaus das wirre Durcheinander, die glühenden Balken und die hellaufflackernden Treppenaufgänge, das zusammengefallene Mauerwerk und die rauchenden Trümmer. Wasser zum Löschen war in reichster Menge vorhanden, auch standen, da die Feuerwehren der Nachbargemeinden zur Hilfe herbeigeeilt waren, 9 Spritzen zur Verfügung, aber leider war es nicht möglich, dem Vernichtungswerk Einhalt zu thun. Bemerkt sei noch, daß in Altchemnitz ein fest organisirtes Löschcorps nicht existirt, nachdem sich vor zwei Jahren die freiwillige Feuerwehr aufgelöst hat. Seit dieser Zeit besteht die Pflichtfeuerwehr, die jedoch eine bestimmte Organisation, wie sie andere Löschcorps haben, nicht besitzt. Wie wir erfahren, hat man sowohl gestern Abend, als auch schon am Hohenneujahrstag versucht, in dem Arnold'schen Gute einzubrechen. Die Diebe wurden jedoch verscheucht; man vermuthet nun, daß dieselben aus Aerger über das Mißlingen ihres Planes das Feuer angelegt haben. — Die Altchemnitzer Kirche war eines der ältesten Gotteshäuser im ganzen Lande. Der bestens bekannte Alterthumsforscher Dr. R. Steche sagt in der vom k. sächsischen Alterthumsverein herausgegebenen „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen", daß das Portal der Südfaçade des Schiffes auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückweise.

— Freiberg, 9. Januar. Während bisher die Mittheilung, daß die Socialdemokratie sich an dem Wahlkampf im 15. ländlichen Wahlkreise betheiligen werde, völlig unbegründet schien, erhielt dieselbe gestern dadurch eine überraschende Bestätigung, daß etwa acht junge Leute die Ortschaften des Wahlkreises mit Exemplaren eines Wahlaufrufes für Liebknecht überschwemmten. Die Aufstellung zweier conservativer Candidaten hat die Socialdemokraten zu diesem Vorgehen ermuthigt, das hoffentlich vergeblich sein wird. Immerhin ist es bedenklich, daß einzelne Wähler der Ordnungsparteien jetzt, nachdem Herr Erbrichter Buhe in Conradsdorf von der Candidatur zurückgetreten ist, erklären, dennoch ihm ihre Stimmen geben zu wollen. Das hiesige „Amtsblatt", das sich bisher völlig passiv verhielt, tritt nun der socialdemokratischen Candidatur gegenüber energisch für den conservativen Candidaten, Herrn Oberregierungsrath Amtshauptmann Dr. Fischer, ein. Es sagt: „Es wäre traurig, wenn der 15. Wahlkreis berufen sein sollte, nach den glänzenden Erfolgen der letzten Reichstagswahlen der Umgegend von Freiberg wieder einen Makel zuzufügen. Gerade die Landwirthe haben allen Grund, der königl. Staatsregierung auch bei dieser Gelegenheit ihre Dankbarkeit für das ihnen stets bewiesene Wohlwollen, für die nimmer rastende Fürsorge für ihre Interessen zu beweisen. Schnöder Undank wäre es, wenn sie die Zahl Derer vermehrten, die im Landtage aus ihrer antimonarchischen Gesinnung gar kein Hehl machen, sondern dieser Gesinnung stets in gehässiger Weise Ausdruck geben." — An zwei aufeinanderfolgenden Tagen und zwar am 19. und am 20. d. M. soll hier in Freiberg eine Hutten-Sickingen-Feier in dem großen Kaufhaussaale stattfinden, durch welche man einen ansehnlichen Beitrag zur Errichtung des Hutten-Sickingen-Denkmals auf der Ebernburg zu erzielen hofft. Ueber die dabei in Aussicht stehenden musikalischen Leistungen ist noch nichts bekannt; einstweilen steht nur fest, daß Herr Pastor Dr. Friedrich von der Nicolai-Gemeinde einen Vortrag über Ulrich von Hutten und Herr Schuldirector G. Richter einen solchen über Franz von Sickingen zugesagt hat. Diese doppelte Feier begegnet hier um so lebhafteren Sympathien, als schon das alte Freiberg den humanen und nationalen Bestrebungen des Heldenpaares sehr nahe stand. Derselbe ausgezeichnete Lehrer Johannes Rhagius, dem der lerneifrige Ulrich von Hutten 1506 von der Erfurter Hochschule nach Frankfurt a. O. und ein Jahr später auch nach Leipzig folgte, begründete 1515 die lateinische Schule zu Freiberg, aus der 1537 Herzog Heinrich der Fromme jene bedeutende Bildungsanstalt schuf, die heute als Gymnasium Albertinum in hohem Ansehen steht. — In der Weißenborner Papierfabrik wurde am Sonnabend der Stoffwieger Anton Wolf aus Niederbobritzsch bei dem Herunternehmen des Holländer Riemens von diesem bei der Schürze erfaßt und derartig fortgeschleudert, daß er schwere Verletzungen davontrug.

Vermischtes.

— Die deutsche Sterbetafel 1871/81, welche bereits im statistischen Jahrbuch des deutschen Reichs für 1887 veröffentlicht wurde, ist nunmehr mit eingehenden Erläuterungen und graphischen Darstellungen im Novemberheft der statistischen Monatshefte mitgetheilt. Es wird dazu eine Analyse des statistischen Materials, aus welchem, sowie eine Auseinandersetzung der Rechnungsmethode, mittelst welcher sie gewonnen ist, gegeben, und es werden ihre Ergebnisse mit denjenigen verschiedener anderer Sterbetafeln verglichen, wobei bemerkt wird, daß die Tafel die Absterbeordnung der Reichsbevölkerung darstellt, indem sie deren Absterben von Altersjahr zu Altersjahr angiebt. Darnach sterben schon im ersten Lebensjahre, wenn man die Todtgeborenen einschließt, 28⅓ Proc. der neugeborenen Knaben und 24⅓ Proc. der neugeborenen Mädchen; geht man aber von den Lebendgeborenen allein aus, so belaufen sich die Zahlen auf 25⅓ bez. 21⅔ Proc. Diese Sterblichkeit ist so groß, wie bei der Greise um die Mitte oder in der 2. Hälfte der 80er Jahre. Verfolgt man die Tafel vom jüngsten bis zum höchsten Alter, so bemerkt man bei beiden Geschlechtern eine anfangs sehr rasche, dann sich immer mehr ermäßigende Abnahme der Sterblichkeit, bis sie bei beiden Geschlechtern im Alter von 13 Jahren ein Minimum erreicht. Von den Kindern, welche eben 13 Jahre alt geworden sind, starben im Laufe des neuen Lebensjahres bei den Knaben nur 3½, bei den Mädchen nur $3\frac{7}{10}$ ‰, so daß in diesem Alter die Sterblichkeit bei den ersteren 82 Mal, bei den letzteren 62 Mal so gering wie diejenige der Neugeborenen (mit Einschluß der Todtgeborenen) des betreffenden Geschlechts ist. Von da ab steigt sie, bei jedem Geschlecht mit einer kurzen Unterbrechung, zuerst langsam, dann immer rascher bis zum höchsten Alter. Die Unterbrechung findet beim männlichen Geschlecht kurz vor der Mitte der 20er, beim weiblichen in der ersten Hälfte der 40er Jahre statt. Das männliche Geschlecht zeigt nämlich beim Alter von 18 bis etwa 22 Jahren eine im Vergleich zu den vorhergehenden und nachfolgenden Altersjahren besonders starke Sterblichkeitszunahme, worauf bis zum Alter von 24 oder 25 Jahren eine, allerdings nur sehr geringe, Abnahme eintritt, während das weibliche Geschlecht beim Alter von 41 bis 43 oder 44 Jahren eine sich fast gleich bleibende Sterblichkeit aufweist. Wie in diesen Lebensjahren, so unterscheidet sich bei fast jedem Alter die Sterblichkeit des weiblichen von der des männlichen Geschlechtes, und zwar meistens so, daß sie dahinter zurückbleibt. Schon bei den Neugeborenen zeigt sich, wie aus den eben darüber mitgetheilten Zahlen hervorgeht, dieser Unterschied in recht erheblichem Maße. Mit wachsendem Alter nimmt er ab und verkehrt sich sogar beim Alter von 9 bis 15 Jahren in sein Gegentheil. Im ganzen ferneren Lebenslaufe überschreitet die weibliche Sterblichkeit die männliche dann aber nur noch einmal, nämlich im Alter von 27 bis 35 Jahren, während bei jedem anderen Alter das männliche Geschlecht ungünstiger steht. — Der Vergleich mit den Ergebnissen von Sterbetafeln fremder Bevölkerungen (der schweizerischen, französischen, englischen, niederländischen, dänischen, schwedischen und norwegischen) fällt für das deutsche Reich nicht günstig aus. Namentlich steht dieses in der Sterblichkeit der jüngsten Lebensjahre am ungünstigsten, was hauptsächlich von der überaus starken Kindersterblichkeit in einem großen Theile von Süddeutschland herrührt. Mehrere deutsche Staaten und Landestheile, z. B. Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Oldenburg, haben im geraden Gegensatz dazu eine außerordentlich geringe Kindersterblichkeit, doch wiegt das die Höhe derselben in anderen Gegenden des Reichs nicht auf. Etwa vom achten Lebensjahre an fällt der Vergleich weniger zu Ungunsten des letzteren aus; beim Alter von 10 bis 20 Jahren kann man die deutsche Sterblichkeit sogar eine vergleichsweise günstige nennen, und auch weiterhin, bis etwa zum 40. Lebensjahre, hält sie sich, wenn man von den skandinavischen Staaten absieht, mit denjenigen in den fremden Staaten ziemlich auf gleicher Stufe. Bei höherem Alter steigt sie aber wieder darüber hinaus. Dabei ist indeß zu bemerken, daß die fremden Staaten, mit welchen der Vergleich angestellt ist, etwa von den Niederlanden abgesehen, sich einer besonders günstigen Sterblichkeit erfreuen. Hätte der Vergleich auf Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland erstreckt werden können, so würde er im Allgemeinen wohl nicht ungünstig für das deutsche Reich ausgefallen sein. Das ließe sich allenfalls aus den bezüglichen statistischen Nachweisungen dieser Staaten schließen, wenn auch geeignete Sterbetafeln für die Gesammtbevölkerung derselben nicht vorhanden sind. — Auch die Sterbetafeln für die Bevölkerung verschiedener deutscher Staaten und Gebietstheile sind in den Vergleich einbezogen worden. Aus den Ergebnissen wird hier bezüglich der Berliner Sterbetafel (für 1876/79 von Dr. Böckh) hervorgehoben, daß danach in Berlin die Sterblichkeit besonders unter den Kindern eine sehr ungünstige ist. Mit Einrechnung der Todtgeborenen starben daselbst 34.7 Proc. der neugeborenen Knaben und 30.2 Proc. der neugeborenen Mädchen schon im ersten Lebensjahre, und auch in den folgenden Altersjahren bleibt die Sterblichkeit groß. Dagegen ist dieselbe bei beiden Geschlechtern im Alter von 10—27 Jahren, beim weiblichen Geschlecht auch weiterhin, recht günstig zu nennen, während sie beim männlichen Geschlecht im höheren Alter wieder ungünstig wird und es auch bis fast zum höchsten Alter bleibt. Berlin hat unter diesen Umständen eine durchschnittliche Lebensdauer der männlichen Neugeborenen (einschl. Todtgeborenen) von nur 28.7, der weiblichen von 33.6 Jahren, das ist weniger, als einer der zum Vergleich herangezogenen Staaten, im deutschen Reich stellt dieselbe sich auf 34.0 bez. 37.1, in Norwegen, wo sie am größten ist, auf 45.0 bez. 48.1 Jahren. — Wir machen beiläufig darauf aufmerksam, daß die Arbeit auch als Separatabdruck im Buchhandel (Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht in Berlin) erschienen ist.

— Bad Ems, 8. Januar. Wie nicht leicht ein zweites deutsches Bad besitzt Ems alle Vorzüge, welche es zum Gebrauche der Cur auch während der Winterzeit geeignet erscheinen lassen, und doch hat es bis jetzt noch nicht gelingen wollen, die Wintercur bei uns einzubürgern, so daß von den vielen zum Besten leidender Curgäste getroffenen Einrichtungen im Winter fast ausschließlich nur die hiesigen Einwohner Vortheil ziehen. Es sind zur Zeit nur noch einige englische Familien und vereinzelte deutsche Fremde, welche die Trinkcur gebrauchen, hier anwesend. Von den vielen Vorzügen, welche eine Cur im Winter ermöglichen und begünstigen, seien hier nur die hauptsächlichsten genannt. Dieselben bestehen in der tiefen, durch hohe Berge geschützten Lage von Ems, in seinen durch die Thermalquellen behaglich erwärmten geräumigen Hallen im königlichen Curhause und in seinen vielen gedeckten Wandelbahnen, welche auch bei ungünstigster Witterung das Ergehen im Freien gestatten. Wie mancher Katarrh, insonderheit der Athmungsorgane, der sich hernach zu einem langwierigen Leiden ausbildet, ließe sich hier im Winter unter Inanspruchnahme der außerordentlich heilenden Heilkraft unserer warmen Quellen und der aus ihren Salzen bereiteten